



Die Übersetzung ins Deutsche erfolgte im Rahmen der Humanitären Geste der Bundesrepublik Deutschland zugunsten der heute noch lebenden Opfer der Leningrader Blockade. Das Projekt „Humanitäre Geste“ wird vom Deutsch-Russischen Begegnungszentrum St. Petersburg (drb) in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung St. Petersburg, dem Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland in St. Petersburg und der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH umgesetzt.

Übersetzung aus dem Russischen: Sophie Tempelhagen

Rapoport, A.D.
Schejko, N.G.¹

Heutige Kinder und das Wissen über die Blockade: die pädagogische Begleitung „schwieriger“ Themen im Ausbildungsprozess

Am 27. Januar 2016 fand die offizielle Präsentation der neuen Website des Museums für die Verteidigung und Blockade Leningrads (www.blokadamuseum.ru) statt. Eine der wichtigsten Neuerungen war die Einführung des Informationsbereichs „Mehr über die Blockade erfahren“, den das Museum gemeinsam mit Mitarbeitern der Sankt Petersburger Akademie für postgraduale Lehrerfortbildung erstellt hatte. Diese Seite enthält Informationen über Bildungsprogramme zur Verteidigung und Belagerung Leningrads, die von diversen Einrichtungen – Schulen, Kindergärten, Museen, Bibliotheken – durchgeführt werden.

Bei einem flüchtigen Blick auf die Materialien, die in diesem Abschnitt der Website vorgestellt werden, hat es den Anschein, dass es in Sankt Petersburg keinerlei Probleme bei der Weitergabe der Kenntnisse und des Verständnisses der militärischen Geschichte Leningrads an die Kinder gäbe. Regelmäßig werden Hunderte von Programmen durchgeführt: Schulstunden, Exkursionen, Treffen mit Veteranen, museumspädagogische Unterrichtseinheiten sowie Forschungs- und Kreativwettbewerbe. Es gibt Ausstellungen und neue Bildungseinrichtungen werden eröffnet.

Dieser Eindruck ist jedoch nicht gänzlich gerechtfertigt – er entsteht, wenn wir „von außen“ schauen. Der Blick „von innen“ zeigt etwas anderes.

Was wissen die Petersburger Schülerinnen und Schüler heute über die Blockade?

Im November 2015 führte der Lehrstuhl für kulturologische Bildung an der Sankt Petersburger Akademie für postgraduale Lehrerfortbildung eine umfangreiche Befragung von Schülerinnen und Schülern der Klassen 2 bis 11 durch, um den Wissensstand zur

¹ A.D. Rapoport ist promovierte Pädagogin und Dozentin am Lehrstuhl für kulturologische Bildung an der Sankt Petersburger Akademie für postgraduale Lehrerfortbildung; N.G. Schejko ist promovierte Pädagogin und Dozentin am Lehrstuhl für kulturologische Bildung an der Sankt Petersburger Akademie für postgraduale Lehrerfortbildung.

Blockade sowie den heutigen Bezug der Kinder zu diesem Thema aufzudecken. Insgesamt haben wir über 2000 Fragebögen erhalten und ausgewertet.

Die erste Frage bezog sich auf das Interesse der Schülerinnen und Schüler für das Thema Blockade sowie die Motivation zur Beschäftigung damit. Bei der Beantwortung der Frage konnte aus mehreren Varianten gewählt werden: „**Stell dir vor, dass der Lehrer deiner Klasse vorschlägt, einen Vortrag über die Leningrader Blockade vorzubereiten. Wie würdest du dich verhalten? (Wähle eine Antwort aus)**“

- Ich würde mich freiwillig für den Vortrag melden, weil mich das Thema Blockade interessiert;
- Ich würde mich bereiterklären, einen Vortrag über die Blockade zu halten, weil das kaum jemand aus meiner Klasse machen würde;
- Ich würde den Vortrag zur Blockade übernehmen, wenn mich der Lehrer persönlich darum bitten würde;
- Ich würde mich nicht freiwillig melden, das Thema Leningrader Blockade ist für mich nicht besonders interessant;
- Ich würde keinen Vortrag über die Leningrader Blockade machen, denn ich weiß über dieses Thema bereits alles und habe solche Vorträge schon mehr als einmal gehalten.

Etwa 80% der Grundschüler zeigten Interesse an der Beschäftigung mit dem Thema Blockade, indem sie die Antwort „Ich würde mich freiwillig für den Vortrag melden, weil mich das Thema Blockade interessiert“ auswählten. Lediglich 2% waren kategorisch dagegen und teilten mit, dass „sie sich nicht für das Thema Leningrader Blockade interessieren“.

In der Mittelstufe wählten nur 50% der Schülerinnen und Schüler die Antwort „das Thema interessiert mich“ aus. 30% der Befragten gaben an, dass sie einen Vortrag über die Blockade halten würden, wenn der Lehrer sie persönlich darum bitten würde (d.h. bei Vorhandensein einer „äußeren Motivation“). Fünf Prozent der Kinder lehnten kategorisch ab.

In der Oberschule überwiegt die äußere Motivation vollständig: Über 70% der Schülerinnen und Schüler gaben an, dass sie nur dann einen Vortrag über die Blockade halten würden, wenn der Lehrer sie darum bitten würde.

Die erhaltenen Resultate demonstrierten ein merkliches Sinken des Interesses am Thema Blockade zum Ende der Schulzeit sowie ein „Umschalten“ der Motivation von innen („ich interessiere mich dafür“) nach „außen“ („ich wurde darum gebeten“).

Im Weiteren wurde den Schülern eine Aufgabe gestellt, die darauf abzielte, die Qualität ihres Wissens über die Blockade zu ermitteln. „Stell dir vor, du bekommst Besuch von einem Freund aus einer anderen Stadt. Er bittet dich, kurz über die Leningrader Blockade zu berichten. Was würdest du ihm erzählen? Schreibe drei bis zehn Sätze.“

Den Grundschulern genügten vier bis fünf Sätze für die Beschreibung der Blockadeereignisse. Die Analyse dieser Texte erlaubt die Feststellung, dass die absolute Mehrheit der Kinder (über 70%) ihr persönliches Empfinden ausdrückt und den Blockadeereignissen eine eigene Einschätzung gibt („eine fürchterliche/schreckliche/harte Zeit“, „ein schrecklicher Alptraum“, „ich habe Angst“, „wenn ich die Blockade miterlebt hätte, hätte ich Angst gehabt“, „alle weinten und erfroren auf den Straßen“ usw.). Mehr als die Hälfte der Beschreibungen enthalten Hinweise auf die Schwierigkeiten, vor denen die Leningrader standen: Hunger, Kälte, Luftangriffe und, wie unausweichlich, Tod.

Hauptsächlich beschreiben die Kinder Fakten, die aus dem gewohnten Alltagsleben „herausfallen“: „Brot aus Sägespänen und Kleister“, „man aß Katzen“, „man holte Wasser aus der Newa“, „man pflanzte Kohl in den städtischen Parks“, „man hatte Schulunterricht im Luftschutzkeller“, „die Kinder arbeiteten“, „die Menschen aßen Katzen“, „eine kleine Mandarine zu Neujahr“ u.ä.

In den Erzählungen der acht- bis elfjährigen Kinder gehen die Blockadeereignisse relativ häufig über die Grenzen Leningrads „hinaus“ und vermischen sich mit dem, was die Kinder im Allgemeinen über Kriege und im Besonderen über den Großen Vaterländischen Krieg wissen. So finden sich in ihren Texten folgende Erwähnungen: „das Feuerwerk in Moskau zu Ehren von Orjol und Belgorod“, „die Blockade begann am 22. Juni um 4 Uhr morgens“, „die Blockade endete im Jahr 1945“, „Hunde warfen sich unter die Panzer“, „Soja Kosmodemjanskaja ist eine Heldin der Blockadezeit“ u.ä. Den Kindern unterlaufen vielzählige historische Fehler, sie haben Schwierigkeiten, Begriffe zu formulieren, und geben häufig fremde verbale Formeln wieder, ohne deren Sinn zu hinterfragen. „In der Stadt herrschte Krieg, das heißt jetzt Blockade“, „man zwang die Kinder zum Arbeiten und gab ihnen dafür Brot“, „eines schrecklichen Tages gelangten die Deutschen nach Moskau, doch Kutusow zündete Moskau an“, „Kliskarjowskoje-Gedenkfriedhof“, „Ring des Durchbruchs“, „die Menschen saßen in Erdlöchern, um Wasser zu trinken, gingen sie über die Straße des Lebens. Sie konnten nur nachts Essen holen.“

Bei den Schülern der Mittelstufe nahm die Beschreibung der Blockadeereignisse drei bis vier Sätze in Anspruch. Im Vergleich zu den Texten der jüngeren Kinder fallen folgende Unterschiede auf:

- 50% der Schüler bemühen sich, wenigstens einige historische Fakten zur Blockade anzuführen. Meistens handelt es sich um die Daten des Beginns und des Endes der Blockade, die Anzahl der Tage, die Brotrationen, die Opferzahlen der Blockade, die Namen einiger herausragender Leningrader oder historische Details. Praktisch alle benennen die Daten der Blockade korrekt;
- Die Mehrzahl der Kinder weist weiterhin in erster Linie auf die Schwierigkeiten hin, vor denen die Leningrader standen: Hunger, Kälte, Luftangriffe. Doch es ist wichtig, dass einige Kinder beginnen, Blokadniki und Veteranen aus ihrer Familie zu erwähnen; sie sprechen von der Notwendigkeit des Gedenkens und drücken Stolz auf ihr Volk aus;
- Häufig erwähnt werden Kannibalismus und der Verzehr von Haustieren wie Katzen, Hunden und Vögeln („eine Frau fand im Graben einen Kopf und aß ihn auf“, „sie kamen in die Wohnung und dort lag hinter dem Schrank ein Haufen menschlicher Knochen“).

Nach wie vor ist die Zahl der historischen Fehler und der Schwierigkeiten bei der Formulierung von Begriffen sehr hoch: die Anzahl der Blockadetage (900, 879, 872, 871), die Opferzahl (1,5 Millionen, 1 Million, 640 000), die Brotrationen (zwischen 50 und 550 Gramm), „Napoleon wollte Leningrad einnehmen und weiter vorrücken“ (6. Klasse), „die Blockade fand hauptsächlich im Winter statt“ (6. Klasse).

Die Oberstufenschüler schrieben in ihren Fragebögen Texte aus fünf bis sechs Sätzen. Fast alle erinnern an trockene Lexikoneinträge mit Angabe von Zahlen und Ereignissen. 80% der Schüler geben die genaue Zahl der Blockadetage (872) an. Persönliche Bewertungen, Meinungen und Aussagen fehlen faktisch völlig.

Offensichtlich verschwindet mit dem Erwachsenwerden der Schüler das gerade in der Mittelstufe aufkeimende persönliche Interesse an der Blockade bzw. der Versuch, das historische Ereignis im Kontext der persönlichen Familiengeschichte zu sehen. Der „informative“ Ansatz, der dem Unterricht in Geschichte und Gesellschaftskunde eigen ist, führt zu einer Entfremdung des Blockadethemas.

Mithilfe der dritten Frage wollten wir erfahren, inwieweit die Petersburger Schüler über die „Gedenkorte“ informiert sind, d.h. über mit der Blockade verbundene Gedenkstätten und Museen. Die Frage war folgendermaßen formuliert: **„Stell dir vor, dass ein Freund aus einer anderen Stadt dich bittet, ihm einen Ort in Sankt Petersburg zu zeigen, der mit der Blockade verbunden ist. Wohin würdest du mit ihm gehen? Welche Denkmäler und Museen, die mit der Blockade verbunden sind, würdest du ihm zeigen?“** (Ergänze die Antwort.)

Die Grundschüler nannten jeweils ein bis zwei Objekte, unter denen die folgenden unangefochten an der Spitze lagen:

- das Museum der Verteidigung und Belagerung Leningrads im Salzstädtchen (55%), das Artilleriemuseum (45%), das Brotmuseum (20%);
- der Piskarjowskoje-Gedenkfriedhof (85%), die Straße des Lebens (20%), einzelne Denkmäler auf der Straße des Lebens: der Aufgebrochene Ring (14%), das Denkmal für Tanja Sawitschewa (22%), die Blume des Lebens (12%).

Viele Schüler erinnerten sich an Objekte, die in der Nähe ihrer Schule gelegen sind. So erinnerten sich die Kinder im Wyborgski-Bezirk am häufigsten an den „Blockadebrunnen“, den Sosnowka-Park und den Muschestwa-Platz; die Schüler aus Kolpino dagegen an die Ischorski-Werke, das „Ewige Feuer“ usw. Es ist bezeichnend, dass 30% der Schulkinder als Blockadedenkmal das Marsfeld nannten.

In der Mittel- und Oberstufe erweiterte sich die Liste der genannten Museen und Gedenkstätten beträchtlich. Die Kinder erinnerten sich an (die Schreibweise der Schüler wurde beibehalten) die „Blockadestraßenbahn“, das „Blockadeumspannwerk“, das „Blockadeeisloch“, den „Blockadebrunnen“, die „Feuernester“, das „Blockadezimmer der Familie Agte“, „Diese Straßenseite ist am gefährlichsten“, der Zoo, der Park des Sieges, das Diorama in Kirowsk, die Isaaskathedrale u.a.

Unsere Abschlussfrage wurde mit dem Ziel gestellt, die Quellen des Wissens über die Blockade herauszufinden. **„Woher weißt du von der Leningrader Blockade? Welche Quellen haben dir hauptsächlich geholfen, dir eine Vorstellung darüber zu machen?“** (Wähle ein bis drei Antworten aus oder ergänze deine eigene Variante.)

- Ich habe das im Schulunterricht gelernt;
- Ich habe darüber durch die Museumsbesuche erfahren, die wir mit der ganzen Klasse gemacht haben;
- Ich habe darüber in Büchern gelesen;
- Ich habe Fernsehsendungen und Filme über die Blockade gesehen;
- Ich darüber in Klassenleiterstunden und Gesprächen mit dem Klassenlehrer erfahren;
- Ich habe an Exkursionen zu Blockadeorten in Petersburg teilgenommen;
- Meine Eltern und Großeltern haben mir davon erzählt;
- Ich habe darüber in einer Arbeitsgemeinschaft bzw. einem Klub im Palast der Kreativität erfahren (d.h. bei zusätzlichen Unterrichtsstunden);

➤ Deine Variante.

Neunzig Prozent der Grundschüler nannten als hauptsächliche Informationsquelle ihre Familie; den zweiten Platz belegte die Schule (76%), auf dem dritten Platz landeten Fernsehsendungen (50%). Interessant ist die Spezifik der Bezirke. Beispielsweise belegte das „Lesen von Büchern“ bei Schülern aus Kolpino den dritten Platz, bei den Kindern aus dem Wyborgski-Bezirk standen dort „Exkursionen in der Stadt“.

Ein ähnliches Bild zeigte sich in der Mittelstufe: Auf dem ersten Platz war die Familie (84%), auf dem zweiten lagen Fernsehsendungen und Filme (40%) und auf dem dritten stand die Schule (39%). Zusätzlich gaben die Kinder folgende Quellen an: das Internet, „Erzählungen von Freunden“, „die Bibliothek“, „habe im Museum gearbeitet“, „habe beim Appell davon erfahren“.

In der Oberstufe ändert sich das Bild drastisch. Die Schule wird zur hauptsächlichen Informationsquelle (90%), den zweiten Platz belegen Museen (50%), den dritten Fernsehsendungen und Filme (35%). Das bedeutet: Je älter die Kinder werden, desto weniger besprechen sie Ereignisse der Kriegsgeschichte mit den Mitgliedern ihrer Familie und bringen diese Ereignisse folglich kaum mit ihren persönlichen Erfahrungen in Verbindung. Zum Moment des Schulabschlusses verschwindet die Leningrader Blockade aus dem Raum des aktiven kognitiven Interesses der Petersburger Schüler.

Die Hauptprobleme bei der Erschließung von Blockadethemen

Bei der Auswertung der mithilfe der Fragebögen erhaltenen Ergebnisse haben wir einige Probleme herausgehoben, die nach unserer Ansicht der modernen Bildungspolitik von Kultur- und Bildungsinstituten (Schulen, Vorschuleinrichtungen, Museen, Bibliotheken) eigen sind. Eines der Schlüsselprobleme ist das der Übertragung „erwachsener“ (informativer) Methoden zur Erschließung von Blockadethematiken auf kindliche und jugendliche Zuhörer.

Moderne Kinder leben in einer Gesellschaft, die viele Soziologen nach D. Bell und W. Martin als Informationsgesellschaft bezeichnen. Wir haben keine Probleme, Zugang zu Informationen über den Krieg und die Blockade zu erhalten – die Kinder von heute kennen keine Welt ohne Telefone, Internet und Fotoapparate. Allgemeine Zugänglichkeit, leichte Verfügbarkeit und Überfluss führen dazu, dass die Information an sich keinen Wert mehr darstellt. Ein modernes Kind sucht keine Informationen – sie „stürzen“ von selbst auf das Kind ein. Es erlebt eine informative Überfrachtung sowie ein körperlich-emotionales Defizit. Hierher rührt der deutlich zum Ausdruck gebrachte Abfall des Interesses an rein informativen Lernformen: Vorträgen und traditionellen Exkursionen, also an pädagogischen Projekten, die sich lediglich „die Weitergabe von Kenntnissen über die Blockade“ zum Ziel setzen.

Eines der spezifischen Merkmale der Informationsgesellschaft ist eine äußerst starke „Inflation“ des Wissens sowie ein wachsendes Misstrauen ihm gegenüber. Allgemein – wie es scheinen mag – besonders gut bekannte Wahrheiten wurden in den letzten Jahrzehnten zerstört und Zweifeln unterzogen: So hat sich beispielsweise die Anzahl der Planeten des Sonnensystems und die der Weltmeere verändert. Eine vergleichbare Situation zeigt sich in Bezug auf geistes- bzw. geschichtswissenschaftliches Wissen. Deshalb besteht eine der Hauptschwierigkeiten bei der Beschäftigung mit Blockadethemen in der Kontrolle der Zuverlässigkeit der Quellen bzw. der Verifizierbarkeit der bereitgestellten Informationen.

Es existieren mehrere Möglichkeiten zur Lösung dieses Problems. Eine davon sieht die Erweiterung der „informativen“ Arbeitsformen und -methoden durch andere vor: und zwar solche, die dabei helfen, eine emotionale Reaktion der Kinder zu erreichen, und verschiedene Sinnesorgane miteinbeziehen. Michail Solonenkos Artikel im vorliegenden Sammelband geht genauer auf diese Frage ein.

Die zweite Möglichkeit ist die Förderung der Informationskultur der Schüler. Auf eine solche Weise ist zum Beispiel das Arbeitssystem zu Blockadethemen in der Schule Nr. 253 im Primorski-Bezirk aufgebaut, wo Natalja Gennadjewna Korotkowa als Lehrerin für die Geschichte und Kultur von Sankt Petersburg arbeitet und die Schulbibliothek leitet. In dieser Schule durchlaufen alle Grundschüler in der Bibliothek Unterrichtsstunden zur Förderung der Informationskultur: Die Kinder lernen die Arbeit mit Büchern, Medien (Printmedien, Radio- und Fernsehsendungen) sowie Museums- und Bibliothekssammlungen. Einmal pro Jahr organisiert Korotkowa eine Wissenschafts- und Forschungskonferenz für die Grundschul Kinder und führt einen Wettbewerb für Forschungsarbeiten durch. Viele Kinder wählen für ihre Arbeiten blockadebezogene Themen aus.

Auch die Museen bieten ihre Variante zur Lösung des Problems an. In den letzten Jahren erfreut sich der museumsübergreifende Wettbewerb „Das Museum öffnet seine Depots“ wachsender Beliebtheit. In dessen Rahmen führen Schüler in Einzel- oder Gruppenarbeit Forschungsprojekte in verschiedenen städtischen Museen durch. Die Ergebnisse ihrer Projekte präsentieren sie auf wissenschaftlichen Konferenzen für Schüler in den Museen der Stadt. Unter den Wettbewerbsteilnehmern sind auch das Museum „Kinder und Vorschulpädagogen des belagerten Leningrad“ und das Pädagogische Museum der Sankt Petersburger Akademie für postgraduale Lehrerfortbildung mit seiner großen Sammlung von Blockadematerialien.

Ein weiteres wichtiges Problem, das wir bei der Analyse der ausgefüllten Fragebögen aufgedeckt haben, ist die „Entfremdung“ der Kenntnisse über die Blockade: Je älter die Kinder werden, desto langweiliger und offizieller erscheinen ihnen die Blockadethemen. Das ist nicht verwunderlich: Die Mehrheit der Petersburger Bildungseinrichtungen bietet ihren Schülern themenspezifische Exkursionen, Klassenleiterstunden und andere Veranstaltungen nur zu den turnusmäßigen Jahrestagen an. Auf diese Weise wird gewissermaßen eine formelle Beziehung zu diesem Thema aufgebaut: Wenn der Tag kommt, erinnern wir uns, doch zwischen den Daten gibt es nichts zu erinnern.

Umso wichtiger ist es, die Aufmerksamkeit auf bedeutsame Ausnahmen von dieser Regel zu lenken. Dieser Sammelband enthält Materialien von N.N. Mjasnikowa über ihre Arbeit an einem schulischen „Gedenkbuch“, von I.L. Schtscherbakowa über die Teilnahme von Schülern an dem Wettbewerb „Geschichtsunterricht. 20. Jahrhundert“ sowie andere Artikel mit Berichten über „langfristige“ pädagogische Projekte, die es ermöglichen, das Interesse der Kinder an der Kriegsgeschichte Leningrads das ganze Schuljahr über aufrechtzuerhalten. Projekte dieser Art helfen den Kindern, ihr eigenes subjektives Verständnis sowie ihre Meinung über die Blockade auszudrücken und das Thema in das alltägliche Schulleben „zu integrieren“.

Es könnten auch noch andere Beispiele angeführt werden – etwa die Projekte von Petersburger Museen, die Bedingungen zur Interiorisierung der zu vermittelnden schwierigen Themen der Kriegsgeschichte geschaffen haben. Diesen Projekten liegt das äußerst wichtige pädagogische Prinzip der Altersgemäßheit zugrunde. Solche Projekte können in zwei Gruppen geteilt werden.

In die erste Gruppe mit der Arbeitsbezeichnung „Die gegenständliche Welt der Geschichte“ können die Projekte eingeordnet werden, in deren Zentrum ein historischer Gegenstand steht, der auf die eine oder andere Weise mit der Blockade und Verteidigung v12on Leningrad verbunden ist. Sie sind besonders für Kinder im Vor- und Grundschulalter (bis zehn Jahre) von Interesse. Die führende Aktivität in diesem Alter ist das Spiel (gegenständlich oder als Rollenspiel) und so erleichtern insbesondere spielerische Ansätze (theatralische oder didaktische Spiele) den Kindern das „Eintauchen“ in den Kreis der schwierigen kriegsgeschichtlichen Themen. Eine Beschreibung einiger solcher Projekte findet sich im Anhang zum vorliegenden Sammelband.

Eine weitere Variante zur Arbeit mit historischen Dingen bietet das israelische Zentrum für Holocaust-Studien, Yad Vashem, wo ein Bildungsprojekt erarbeitet wurde, das Spielzeugen aus der Kriegszeit gewidmet ist. Im Zentrum des Projekts steht Irit Abramskis Buch „Drei Puppen“, in dem die Geschichte dreier Puppen erzählt wird, die gemeinsam mit ihren Besitzerinnen in verschiedenen europäischen Städten die Shoa überlebten. Drei Puppen – drei Mädchen – drei Schicksale. Jede Puppe ist nicht nur ein Spielzeug, sondern eine Art Talisman. Eine Freundin. Eine Helferin. Diejenige, die hilft, standzuhalten. Alle Geschichten sind authentisch. Das Buch enthält Fotografien der Mädchen und ihre Berichte. Die Puppen selbst können im Gedenkzentrum „Yad Vashem“ in Jerusalem besichtigt werden. Die Spezialisten von „Yad Vashem“ bieten nicht nur israelischen Schulen, sondern Bildungseinrichtungen in der ganzen Welt einen Satz methodischer Materialien zur Durchführung von Unterrichtseinheiten mithilfe dieses Buches. Auch Lehrer in Russland arbeiten damit: Die Kinder lesen das Buch, fertigen Kopien der Puppen an, betrachten die Fotografien der Mädchen und schreiben anschließend Briefe an die Puppen. Die israelischen Erfahrungen könnten auch von Petersburger Museen genutzt werden, denn erst vor kurzem wurde Gennadi Tscherkaschins Buch „Die Puppe“, das die Geschichte einer Blockadepuppe erzählt, neu aufgelegt.

Ein weiteres Beispiel für ein Projekt zu Blockadegegenständen wurde 2014 im Kindlichen Musealen Zentrum für Historische Erziehung (einer Filiale des Museums für die politische Geschichte Russlands) umgesetzt. Das in Partnerschaft von Schule und Museum organisierte Projekt „Ein Lichtstrahl in der Dunkelheit der Blockade“ zielte darauf ab, durch das „Erleben“ der Erfahrungswelt von Bewohnern des belagerten Leningrad historische Empathie zu entwickeln und den Kindern verschiedene Modelle der historischen Forschung aufzuzeigen: solche, die sie selbstständig oder mit geringer Hilfestellung durch Erwachsene umsetzen können. Die Museumsmitarbeiter bemühten sich, für alle Teilnehmer des Projekts und Besucher des Museums die Motivation zu selbstständigem Studium und gedanklicher Beschäftigung mit der Blockade zu schaffen. Bei Start des Projekts schlug das Museum den Schulen und Schülern der Stadt vor, an der Vorbereitung einer gleichnamigen Ausstellung teilzunehmen. Es wurden sechs Arbeitsgruppen im Alter von elf bis siebzehn Jahren ausgewählt. Die kleinste Gruppe bestand aus zwei Personen, die größte aus 23. Im Laufe der Vorbereitungstreffen von Schülern und Lehrern bildete sich der Hauptgedanke der Ausstellung heraus: Durch konkrete Lebensgeschichten sollen moralische und seelische Schlüsselressourcen des Menschen unter den extremalen Bedingungen der Blockade herausgestellt werden – jene Ressourcen, die den Blokaniki beim Überleben halfen und das Leben ihrer Angehörigen stützten.

Die Ausstellung war von Januar bis September 2014 zu sehen. In dieser Zeit wurde sie von etwa 3000 Personen besucht (80% davon waren Petersburger Schüler der Klassen 2 bis 5).

Die Aufgabe der Museumspädagogen war es nicht nur, den Kindern die Exponate zu zeigen und darüber zu erzählen, sondern auch, die Kinder zu selbstständigen historischen Forschungen anzuregen. Indem sie die Materialien studierten, die von Schülern bei der Erarbeitung der Ausstellung gefunden und beschrieben wurden, konnten andere Schüler bei ihrem Besuch einige Formen der Untersuchung an sich selbst „ausprobieren“.

Hat das Projekt sein Ziel erreicht? Ist es gelungen, mithilfe der Ausstellung „Ein Lichtstrahl in der Dunkelheit der Blockade“ die Entwicklung von historischer Empathie sowohl bei den Kindern, die die Ausstellung gemacht haben, als auch bei denen, die sie besucht haben, zu fördern? Was fühlten die Kinder, als sie sich die Blockadegegenstände ansahen und ihre Geschichte studierten? Es ist schwierig, ein eindeutiges Urteil zu fällen, doch die Rückmeldungen von Schülern und Pädagogen zeugen davon, dass die Ziele erreicht wurden.² Viele Kinder gaben zu, dass sie ihre Tränen nur mit Mühe zurückhalten konnten (insbesondere, als sie die Geschichte des aufziehbaren Spielzeugfrosches erfuhren, dessen Verlust seine Besitzerin vor dem Tod auf der Straße des Lebens bewahrte) und sie nun den Wunsch verspürten, mehr über die Blockade zu erfahren: Bücher zu lesen, mit Senioren zu sprechen und die Sammlungen ihrer Familien und Schulmuseen zu untersuchen. Die Schüler sagten, dass der private Blockadealltag sie weit mehr interessiere als trockene Zahlen wie die Anzahl der auf die Stadt abgeworfenen Bomben oder die Höhe der Lebensmittelrationen. Projekte, die auf dem Material der gegenständlichen Welt der Geschichte aufbauen, stoßen bei jüngeren Schülern auf besonderes Interesse: Der „denkende Körper“ dieser Kinder erfasst Geschichte durch Spiel, durch Berührung und durch Interaktion mit einem Gegenstand. Doch für Jugendliche zwischen zehn und 15 Jahren ist die wichtigste psychologische Aufgabe ihres Alters die Erschaffung eines Ich-Konzepts, das Verständnis von sich selbst und die Korrelation dieses Konzepts mit der Umwelt, die das Kind in der vorherigen Altersstufe seiner Entwicklung so eingehend untersucht hat. Kindern dieser Altersgruppe sollte eine andere Art von Projekten angeboten werden: beispielsweise solche, die mit der Einbeziehung eines historischen Gegenstandes in einen weiteren zeitlichen oder räumlichen Kontext verbunden sind.

Als Beispiel kann hier die Ausstellung „Wie die Leningrader ihre Stadt retteten“ angeführt werden, die 2015 im Kindlichen Musealen Zentrum für Historische Erziehung gezeigt wurde. Den Impuls zur Schaffung der zweiten Ausstellung gab das Bild des Sechstklässlers Daniil Dubrowski, dessen Schule am 2. Murinski Prospekt in der Nachbarschaft des Museumsgebäudes liegt. Danja brachte sein Bild ins KMZHE, nachdem er mit seinen Klassenkameraden die vorherige Ausstellung „Ein Lichtstrahl in der Dunkelheit der Blockade“ besucht hatte. Auf dem Bild hat er den 2. Murinski Prospekt zu zwei verschiedenen Zeiten dargestellt: Auf der einen Seite des Prospekts steht das graue Gebäude der Schule, die Danja besucht. Daneben sehen wir moderne Hochhäuser, Fußgänger, eine Straßenbahn und eine Ampel. Die andere Seite zeigt die belagerte Stadt. Tatsächlich befand sich während der Blockadezeit gegenüber der heutigen Schule ein Geschäft, vor dem die Menschen nach Brot anstanden. In den Fenstern auf der Blockadeseite des Prospekts befinden sich Vorhänge zur Verdunkelung, die vom Stromnetz genommenen Straßenbahnen sind vom Schnee verschüttet.

² Einige Bewertungen wurden auf der Website des Museums für die politische Geschichte Russlands in der Rubrik „Ausstellungsarchiv“ veröffentlicht: <http://www.polithistory.ru/vistavka/5044-luch-sveta-v-blokadnoy-tme-proekt-finalist-konkursa-muzeynyy-olimp-2014-i-pobeditel>

Dieses Bild half den Museumsangestellten, ein neues Ausstellungskonzept zu formulieren: das Blockadeleben eines Stadtbezirks zu sehen, „die kulturelle Schicht“ der Moderne wegzunehmen und bis zur belagerten Stadt „vorzustoßen“. So entstand das zentrale interaktive Ausstellungsmodul: eine große doppelschichtige Karte des Lesnoj (so heißt der Bezirk im Norden Sankt Petersburgs, in dem das KMZHE liegt). Um eben diese Karte herum entfaltet sich die Erzählung der Ausstellung: Zuerst betrachten die Besucher die durchsichtige Deckplatte, auf der die Metrostationen sowie die Namen und Richtungen der modernen Schnellstraßen markiert sind. Dann nehmen sie diese ab und sehen eine Karte des Lesnoj aus dem Jahr 1939. Auf dieser alten Karte sind die wichtigsten Punkte des öffentlichen Lebens im belagerten Lesnoj eingezeichnet: Lazarette und Geschäfte, Schulen und Kinderheime, Fabriken und Institute, die während der Blockade in Betrieb waren. Die Kinder können Fragmente aus Blockadetagebüchern mit Erinnerungen von Einwohnern des Lesnoj lesen und anschließend die Karte mithilfe spezieller, eigens angefertigter symbolischer Darstellungen „beleben“.

Allerdings ist das „bezirksbezogene“, „lokale“ Material nur ein Mittel um weiter darüber nachzudenken, was eigentlich in der Stadt vor sich ging. Am Beispiel des eigenen kleinen Bezirks kann man sehen, wie die Blockadniki lebten und arbeiteten. Im Gespräch mit den Kindern stellt der Pädagoge in jedem Fall die Frage: Was befand sich während der Blockade in deinem Bezirk, an der Stelle deines Hauses? Wie kann man das in Erfahrung bringen?

Die Methoden der museumspädagogischen Arbeit, die von den Angestellten des KMZHE in der Ausstellung angewendet wurden, orientieren sich an der Erreichung des Ziels, von dem oben die Rede war: jedem Kind dabei zu helfen, ein Blockadewort zu „hören“, sich in jene Epoche einzufühlen, die Gefühle und Gedanken der Blockadniki zu spüren. Dazu tragen das Lesen von Erinnerungen, die selbstständige Suche von Gegenständen in der Ausstellung, ihre Analyse und die Arbeit mit der Karte bei. So erhält schließlich jeder etwas für sich. Wie die finalen Gespräche mit den Kindern zeigen, prägt sich dem einen die Arbeit mit der Karte ein; ein anderer interessiert sich nun brennend für die Arbeit von Wissenschaftlern in der belagerten Stadt; die stärksten Eindrücke des Dritten sind mit der Geschichte der Blockadekinder verbunden.

Grundprinzipien der Arbeit mit Blockadethemen

Jedem Erwachsenen, der mit Kindern über die Leningrader Blockade sprechen möchte, stellen sich drei wesentliche Fragen.

Erstens: Zu welchem Zweck möchte ich den Kindern über die Blockade erzählen?

Zweitens: Wie alt sind die Kinder, mit denen ich sprechen möchte, und was sollte man in diesem Alter über die Blockade wissen?

Drittens: Was und wie kann ich den Kindern erzählen?

Dies ist ein schwieriges und gefährliches Gespräch, denn auf jede dieser Fragen kann es Dutzende verschiedener und richtiger Antworten geben. Versuchen wir, wenigstens die grundlegenden Varianten zu benennen.

Zu welchem Zweck spricht man mit Kindern über die Blockade?

Die Leningrader Blockade war die größte humanitäre Katastrophe des 20. Jahrhunderts. Es war keine Naturkatastrophe wie ein Erdbeben oder ein Tsunami. Sie wurde von konkreten Personen geplant und durchgeführt. Die ungeheure Zahl der Todesopfer der Blockade erklärt sich nicht nur durch den Hunger und die Luftangriffe, die von der deutschen Armee organisiert wurden, sondern auch durch die Verantwortungslosigkeit der sowjetischen Beamten im Hinterland und an der Front sowie durch die egoistische Gleichgültigkeit vieler gewöhnlicher Bürger. Unserer Ansicht nach ist die Erziehung des persönlichen Verantwortungsgefühls jedes Menschen für sich selbst, seine Nachbarn und Mitbürger, das Schlüsselziel, das es wert ist, mit einem Kind das schwierige Gespräch über die Leningrader Blockade zu beginnen. Das Erreichen dieses Ziels ist in dem Fall möglich, wenn wir:

- **in den Kindern historische Empathie wecken** können: die Fähigkeit, mit Menschen mitzufühlen, die lange vor uns gelebt haben;
- den Kindern **die Möglichkeit bieten, das reiche und historisch korrekte Bild der Ereignisse**, die in den 1940er Jahren stattfanden, **zu durchdenken und zu analysieren (möglicherweise sogar zu ergänzen)**;
- uns von den zu Sowjetzeiten etablierten propagandistischen Stereotypen verabschieden und den Kindern und Jugendlichen von heute gestatten, **ihre Meinung über die tragischen Ereignisse der Blockade frei und aufrichtig zu äußern**.

Die Grundideen, die wir mithilfe der Erschließung der Blockadethemen in den Kindern „heranziehen“ möchten, können wie folgt formuliert werden:

1. Gleichgültigkeit und Ungerührtheit gegenüber dem Leiden anderer Menschen können dazu führen, dass dieses Leiden zur Lebensnorm der gesamten Gesellschaft wird.
2. Barmherzigkeit, Mitgefühl und gegenseitige Unterstützung halfen dabei, die Nöte der Blockade zu überleben – und zwar nicht nur den Menschen, denen geholfen wurde, sondern auch denen, die anderen halfen. Geistige Werte, die den Kern der Persönlichkeit bilden, sind häufig stärker als körperliche bzw. materielle Schwierigkeiten.
3. Ermöglicht wurde die Katastrophe des belagerten Leningrad durch die Handlungen und Entscheidungen nicht eines Einzelnen, sondern vieler Menschen. Diese Handlungen und Entscheidungen gründeten häufig auf Vorurteilen, Fanatismus und Hass, die auch heute noch Auslöser humanitärer Katastrophen sein können.

Ab welchem Alter kann man Gespräche über die Blockade führen?

Wie sollten Gespräche über die Blockade mit Kindern verschiedenen Alters aufgebaut werden?

Diese Fragen können nicht eindeutig beantwortet werden, und zwar vor allem deshalb, weil diverse Formen und Methoden dieses Gesprächs existieren. Ihre Auswahl hängt davon ab, mit wem wir sprechen. Alle Kinder sind sehr verschieden. Wenn ein Gespräch über die Blockade mit Vorschulkindern, die in Petersburg leben, durchaus möglich ist, so ist dieses für sechs- bis achtjährige Kinder aus Kaliningrad oder dem Fernen Osten Russlands wohl kaum lebensnotwendig.

Wer sitzt vor uns? Wie alt sind diese Kinder? Wachsen sie in Petersburg auf oder sind sie aus anderen Städten bzw. Ländern in die Stadt gezogen? Oder unterhalten wir uns fern von Petersburg? Wo führen wir unser Gespräch über die Blockade: im Klassenraum, im Museum, zu Hause, im Bus oder an Kampfschauplätzen? Wie viele Kinder nehmen an dem Gespräch teil?

Alle Gespräche mit Kindern über die Blockade erfordern ein hohes Maß an pädagogischer Vorbereitung. Hier gibt es keine fertigen Lösungen, jede dieser Begegnungen ist individuell. Ein Gespräch mit Kindern, die jünger als acht Jahre sind, sollte vor allem psychologisch ungefährlich sein. Seine Hauptaufgabe ist es, Bedingungen für die „Entschlüsselung“ der symbolischen Objekte der Umwelt, in der Blockadedenkmäler, städtische Bilder, Gedenkdaten und Familienarchive präsentiert werden, zu schaffen. Eine weitere wichtige Aufgabe ist die Formation von Fähigkeiten des normativen Verhaltens: in erster Linie die der Achtung gegenüber Objekten des historischen Erbes. Aus eben diesem Grund erfordern Unterrichtseinheiten zur Blockade für Vorschulkinder die Erstellung spezieller didaktischer Materialien sowie die Einrichtung spezieller Lernräume. Die wichtigste Anforderung an diese Materialien und Lernräume ist die psychologische Sicherheit der Kinder, d.h. das Fehlen der Themen Gewalt und Tod.

Der Blockade gewidmete Unterrichtsstunden für Schüler der zweiten bis fünften Klasse sollten in erster Linie darauf abzielen, ein Gefühl der historischen Empathie zu entwickeln. Der Sinn solcher Unterrichtsstunden ist es, anhand dokumentarischer Quellen bei den Kindern die ersten Vorstellungen über das Leben der Blockadniki und der Verteidiger der Stadt zu schaffen. Hauptsächlich mithilfe von Blockadetagebüchern (darunter auch von Kindern) und privaten Briefen können wir den Kindern helfen, sich die Alltagsrealität der Blockade vorzustellen. Die Forderung nach psychologischer Sicherheit bleibt dabei aktuell: Die pädagogische Aufgabe ist nicht das Verschrecken der Kinder oder die passive Resignation vor der Katastrophe, sondern die Motivation zu weiterer Beschäftigung mit diesem Thema sowie zu selbstständigen Forschungen und zur Suche nach Informationen. Um dies zu erreichen, sollte ein Gespräch über die Blockade immer für das Kind persönlich bedeutsame Themen anrühren: gegenseitige Unterstützung, Barmherzigkeit, Mitgefühl und Mitleid.

Schüler der Klassen sechs bis acht sind aufgrund ihres Alters und ihrer erworbenen sozialen sowie kognitiven Erfahrungen schon bereit für ein vielseitiges Gespräch über die Tragödie der Blockade. Pädagogen, die dieses Gespräch führen, können sich auf literarische Werke (belletristische wie dokumentarische), die den verschiedenen Überlebensstrategien der Leningrader während der Blockade gewidmet sind, und auf dokumentarische Quellen stützen.

Mit Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren (zehnte bis elfte Klasse) kann das Gespräch über die Blockade im Kontext einer Betrachtung des Großen Vaterländischen Krieges insgesamt geführt werden: Wieso war die Blockade möglich? Zu welchem Zweck wurde sie eingerichtet? Welche Varianten zur weiteren Entwicklung der Ereignisse gab es und weshalb geschah genau das, was geschah? In diesem Alter nehmen Jugendliche aktiv an Diskussionen teil, ihre Fragen sollten nicht beschränkt werden. Im Gegenteil, sogar die schwierigsten Themen müssen angesprochen und diskutiert werden – nur in diesem Fall kann man von der Formation eines historisch korrekten Weltbildes bei einem heranwachsenden Menschen sprechen. Diese Diskussion muss auf der Grundlage genauer historischer Informationen geführt werden, sie beruht auf der „Vielstimmigkeit“ von Quellen

und Versionen sowie, vor allem, dem Vertrauen des Pädagogen gegenüber seinen Schülern und der Anerkennung des Rechts jedes Einzelnen, zu denken und seine Meinung zu äußern.

Grundlegende Prinzipien des Gesprächs mit Kindern über die Blockade

1. **Vermeiden Sie einfache Antworten auf komplizierte Fragen.** Die Geschichte der Leningrader Blockade wirft eine Vielzahl äußerst komplizierter Fragen über das menschliche Verhalten in Extremsituationen in Verbindung mit einem konkreten historischen Kontext auf.
2. **Bemühen Sie sich um exakte Formulierungen und vermeiden Sie Verallgemeinerungen,** wie etwa „alle Deutschen sind Verbrecher“ oder „alle Blockadniki sind Helden“. Die Beteiligten der Blockadegeschichte waren lebende Menschen, die in der Lage waren, selbstständig zu entscheiden und moralisch zu wählen. Und jeder von ihnen hat seine Wahl getroffen.
3. **Romantisieren und verherrlichen Sie das Leben der Blockadniki und der Verteidiger der Stadt nicht.** Operieren Sie mit genauen Fakten und zuverlässigen Quellen.
4. Denken Sie daran, dass die Kinder nicht über Ihr Wissen und Ihre Erfahrungen verfügen. **Sie haben das Recht, Dinge nicht zu wissen,** die dem Pädagogen als selbstverständlich erscheinen.
5. **Übersetzen Sie statistische Daten in konkrete Fakten und Schicksale.** Abstrakte Ziffern über die Anzahl der über der Stadt abgeworfenen Bomben sagen dem Kind weniger, als Fotografien der Zerstörungen und der an den städtischen Gebäuden erhaltenen Spuren der Luftangriffe.
6. **Wählen Sie Themen, Methoden und Formen der Organisation des Gesprächs über die Blockade,** die dem Alter der Kinder, ihren Erfahrungen sowie der konkreten Zeit und dem Ort entsprechen. Verzichten Sie auf spielerische oder simulative pädagogische Aktivitäten (darunter auch Buchstabenspiele), die bei den Kindern eine triviale und platte Vorstellung von der Blockade entstehen lassen.
7. **Nötigen Sie die Kinder nicht, Emotionen zu erleben,** zwingen Sie ihnen keine Gefühle auf, vermeiden Sie emotionale Manipulationen. Denken Sie daran, dass Ihre Emotionen Ihnen allein gehören.

Bei dem Versuch, Projekte für Kinder zu erarbeiten, die mit den schrecklichen und tragischen Fragen zur Geschichte des Zweiten Weltkriegs verbunden sind, müssen wir uns immer wieder selbst diese Fragen beantworten: Wozu tun wir das? Was wollen wir an die heutigen Kinder weitergeben – welches Wissen und welches Verständnis dieses Krieges? Was wollen wir ihnen beibringen? Es ist unmöglich, ein Projekt auf die Beine zu stellen, ohne über dessen Ziele nachzudenken. Denn die Weitergabe von Wissen ist lediglich ein Mittel. Weshalb geben wir es weiter? Wahrscheinlich kann es viele Antworten auf diese Frage geben. Wir formulieren diese Antwort folgendermaßen: die Erziehung eines heranwachsenden Menschen zur Verantwortung für sich selbst. Die Fähigkeiten, einer mörderischen Realität zu widerstehen und selbst unter unmenschlichsten Bedingungen Mensch zu bleiben.